

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
<b>Herausgeber:</b>	Empirische Kulturwissenschaft Schweiz
<b>Band:</b>	68-69 (1972-1973)
<b>Heft:</b>	1-6: Festschrift für Robert Wildhaber zum 70. Geburtstag am 3. August 1972
<b>Artikel:</b>	Alpine Wüstungen
<b>Autor:</b>	Gschwend, Max
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-116788">https://doi.org/10.5169/seals-116788</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Alpine Wüstungen

von *Max Gschwend*, Basel

Im Alpengebiet sind an verschiedenen Stellen Reste ehemaliger Wohnplätze anzutreffen. Durch kriegerische Ereignisse oder natürliche Katastrophen (Felsstürze, Lawinen usw.) wurden nicht selten Siedlungen zerstört, die man anschliessend z.T. an weniger gefährdeten Stellen wieder aufbaute. Um solche untergegangene Dörfer handelt es sich hier jedoch nicht. Vielmehr werden jene bescheidenen Mauerreste anvisiert, die dem einsamen Wanderer auf abgelegenen Alpweiden begegnen können.

Schon früh sind solche Wüstungen bekannt geworden. Johann Jakob Scheuchzer<sup>1</sup> ist wohl der erste; er berichtete 1707 davon. Seine Kenntnisse bezog er vermutlich von einem Zeitgenossen, dem Glarner J. H. Tschudi<sup>2</sup>, in dessen Chronik dieselben Hinweise allerdings erst 1714 erschienen. An verschiedenen anderen Orten, so im Kanton Schwyz im Muotathal<sup>3</sup>, im Riemenstaldental<sup>4</sup> und an der Rigi<sup>5</sup>, im Kanton Unterwalden<sup>6</sup> und auch an anderen Orten<sup>7</sup> sind in der Zwischenzeit solche Wüstungen bekannt geworden. Weitere lassen sich auf Grund von Sagen<sup>8</sup> erschliessen.

Scheuchzer brauchte für diese seltsamen Überreste den Ausdruck «Heiden-Häusslein», spätere Autoren sprachen von «Heidenhüttchen»<sup>9</sup> oder «Heidenhüttli»<sup>10</sup>, wie man sie auch in der Umgang-

<sup>1</sup> J. J. Scheuchzer, Beschreibung der Naturgeschichten des Schweizerlandes 2. Teil, Nr. 7. Zürich 1707, 25.

<sup>2</sup> J. H. Tschudi, Beschreibung des loblichen Orths und Lands Glarus. Zürich 1714.

<sup>3</sup> D. C. Gensch, Die Heidenhäuschen auf Jllgau. Anz. f. Schweiz. Altertumskunde 1 (1868).

<sup>4</sup> D. C. Gensch, Die Heidenhäuschen im Riemenstaldental. Anz. f. Schweiz. Altertumskunde 1 (1868).

<sup>5</sup> W. Amrein, Urgeschichte des Vierwaldstättersees und der Innerschweiz. Aarau 1939, 161, 170.

<sup>6</sup> R. Durrer, Die Kunstdenkmäler des Kt. Unterwalden. Zürich 1899, 400, 1015, 1164.

<sup>7</sup> F. G. Stebler, Sonnige Halden am Lötschberg. Bern 1913, 71.

A. Lüthi, Alpwüstungen im Gebiet von Zermatt. *Geographica Helvetica* 26 (1971) 58–62.

<sup>8</sup> A. Lüthi, Sagen, Bräuche, Legenden aus den fünf Orten. Luzern 1862, 408. J. Müller, Sagen aus Uri. *SAVk* 16 (1912) 23f.

J. Müller, Sagen aus Uri. Bd. 3. Basel 1945, 200.

<sup>9</sup> R. Durrer (wie Anm. 6) 400.

F. Keller, Die Heidenhüttchen im Mühlenbachthal Canton Glarus. Anz. für Schweiz. Altertumskunde 1 (1869) 3.

<sup>10</sup> Jahrbuch des Histor. Vereins des Kt. Glarus 5 (1869) 3.

sprache nennt. Die ganze Siedlung wird als «Heidenstäfeli» bezeichnet<sup>11</sup>, dies deshalb, weil die einzelnen Wohnplätze auf Alpen gewöhnlich «Stafel» heißen. O. Heer gibt die Erklärung: «So nennt man Gegenden in unsren Alpen mit altem Gemäuer, das der Volksglaube von Hütten oder Berghäusern der Heidenzeit herleitet.»

Damit ist bereits angedeutet, dass verschiedene Autoren die Entstehung dieser Siedlungen weit zurück verlegen. Das Fehlen zuverlässiger Belege und Funde öffnete der Spekulation Tür und Tor. Scheuchzer<sup>12</sup> vermutet Rückzugssiedlungen der Talbewohner bei Einfällen der Goten, also Völkerwanderungszeit, Heer<sup>13</sup> und Keller<sup>14</sup>, wie auch Stüssi<sup>15</sup>, schreiben sie der römischen Urbevölkerung zu, Winteler<sup>16</sup> hält sie für römisch, an romanische Herkunft denkt Hösli<sup>17</sup>, der allerdings später auch einräumt, «vielleicht auch sind ganze Heidenstäfeli alemannischen Ursprungs»<sup>18</sup>.

Bereits Durrer<sup>19</sup> äusserte jedoch Bedenken, welche die späteren Forscher hätten berücksichtigen sollen. Er sieht die Wüstlegung der Alpsiedlungen im Zusammenhang mit den wirtschaftlichen Änderungen vor dem 15. Jahrhundert, wo weitgehend Einzelalpung herrschte. Auch Hösli tendiert in seinen neuesten Arbeiten<sup>20</sup> über Heidenstäfeli eher auf mittelalterlichen Ursprung. Die bisherigen Untersuchungen von Heidenhüttchen, von denen jene von Ing. G. H. Legler<sup>21</sup> im Jahre 1847 die eingehendste war, sprechen alle von wenigen oder keinen Funden. Erst H. Stüssi<sup>22</sup> stiess bei sorgfältigerer Sondierung auf Zähne, Knochen und einige Eisengegenstände.

<sup>11</sup> O. Heer und J. J. Blumer, *Der Kanton Glarus, historisch-geographisch-statistisches Gemälde der Schweiz*. St. Gallen 1846, 634.

Keller (wie Anm. 9) 15.

J. Heierli, *Archäologische Funde im Kt. Glarus*. *Jahrbuch des Histor. Vereins des Kt. Glarus* 28 (1893) 3.

J. Hösli, *Glarner Land- und Alpwirtschaft in Vergangenheit und Gegenwart*. Glarus 1948, 132ff.

<sup>12</sup> Scheuchzer (wie Anm. 1) 25.

<sup>13</sup> Heer (wie Anm. 11) 634.

<sup>14</sup> Keller (wie Anm. 9) 18f.

<sup>15</sup> H. Stüssi, *Die Heidenhüttchen in der Bergeten im Linthal. Leben und Umwelt* 10/11 (1956) 233.

<sup>16</sup> J. Winteler, *Das Land Glarus, Chronik seiner Landschaft, Geschichte, Kultur und Wirtschaft*. Zürich 1945.

<sup>17</sup> Hösli (wie Anm. 11) 132.

<sup>18</sup> Hösli (wie Anm. 11) 133, Anm. 12.

<sup>19</sup> Durrer (wie Anm. 6) 400.

<sup>20</sup> J. Hösli, *Das Heidenstäfeli im Fuggtali*. *Geographica Helvetica* 25 (1970) 92.

<sup>21</sup> G. H. Legler, *Untersuch der Heidenhüttli im Mühlenbachthal*. Originalbericht im Schweiz. Landesmuseum in Zürich; vgl. hiezu auch F. Keller (wie Anm. 9).

<sup>22</sup> Stüssi (wie Anm. 15) 232.

Diese uns übermittelten Funde haben wir im Frühjahr 1970 Dr. Werner Meyer, einem Spezialisten für mittelalterliche Archäologie, vorgelegt. Sofort wurde die Notwendigkeit einer systematischen Untersuchung der «Heidenstäfeli» erkannt. Das Historische Seminar der Universität Basel (Dr. W. Meyer) führte daraufhin in Zusammenarbeit mit der «Aktion Bauernhausforschung in der Schweiz» im Kanton Glarus im Sommer 1971 eine mehrwöchige Lehrgrabung durch. Gewählt wurde die Siedlung Bergeten ob Braunwald<sup>23</sup> im Kanton Glarus, da hier H. Stüssi bereits erfolgreich gearbeitet hatte und dennoch eine ganze Reihe von Hausruinen unberührt war. Ausserdem konnte das Problem der Unterkunft für eine 16köpfige Grabungsequipe günstig gelöst werden.

Ein vorläufiger Bericht über die genauen und eingehenden Ausgrabungen liegt bereits vor<sup>24</sup>. Die ausführliche Besprechung aller Fragen ist im Laufe des nächsten Jahres zu erwarten. Ohne diesem Schlussbericht vorzugreifen, können die ersten sichtbaren Ergebnisse festgehalten werden. Untersucht wurden zwei Siedlungen, wovon eine mit 11 Gebäuden (Station 1) und eine etwas weiter weg liegende mit zwei Bauten (Station 3). Demnach handelt es sich bei den Siedlungen auf Bergeten um Alpstafel, die aus zahlreichen kleinen Gebäuden bestehen. Eine dauernde Besiedlung kann mit Sicherheit ausgeschlossen werden, da auch jegliche Bauten oder Räume für Tier- und entsprechende Vorratshaltung fehlen. Grösse und Einrichtung der Gebäude, von denen sieben eine Feuerstelle aufweisen, lassen auf Einzelsennerei schliessen. Diese Feststellung wird unterstützt durch das Auffinden eines Milchkellers mit Wasserdurchfluss.

Die Siedlungen bestehen aus relativ kleinen, in Trockenmauerwerk aufgeführten Häusern, deren Türen stets an der talwärtsgerichteten Giebelseite lagen. Der ganze Aufbau einer Wand war nirgends zu erkennen, ebenso fehlten alle Hinweise auf die Dachkonstruktion. Ganz besonders wesentlich waren aber die Kleinfunde, bestehend aus zahlreichen Tierknochen (Schafe, Ziegen, Rinder, Jagdtiere), eisernen Gegenständen (Hufeisen, Schnallen, Messer, Feuerkette, sowie eine Maultrommel), Wetzsteinen und Spachteln. Nach vorläufigen Abklärungen ergaben die Funde eine zeitliche Einstufung zwischen dem 12. und 16. Jahrhundert.

<sup>23</sup> Stüssi (wie Anm. 15).

J. Hösli, Die Entwicklung der Alpsiedlung auf Bräch. Zur Frage der Glarner Heidenhütten. Verhdlg. Schweiz. Natf. Gesellschaft. Glarus 1958, 175.

J. Beglinger, Zur Geschichte von Braunwald. Neue Glarner Zeitung 1900.

<sup>24</sup> W. Meyer und M. Gschwend, Die Heidenhütten auf Bergeten ob Braunwald. Neujahrsbote 1972 für das Glarner Hinterland, Glarus 1971, 72-83.

Natürlich ist es aus dieser genauen Untersuchung von zwei benachbarten Siedelplätzen nicht möglich, allgemein zutreffende Rückschlüsse zu ziehen, die für alle alpinen Wüstungen dieses Charakters gelten können. Zu gross sind die möglichen Unterschiede, finden wir doch die «Heidenhüttli» und «Heidenstäfeli» zwischen 980 m (Illgau) und über 2000 m Höhe.

Um wirkliche Klarheit zu erhalten über Alter und Funktion der verschiedenen Wüstungen im Alpenraum, müssen weitere umfangreiche Forschungen angesetzt werden. Sporadisch werden auf Alpweiden Lokalitäten bekannt, in denen «altes Gemäuer» gesehen wurde. Jede solche Feststellung ist für uns wichtig, entsprechende Meldungen sollen dem Zentralarchiv für Bauernhausforschung, Augustinergasse 8, 4051 Basel, zugehen. Schon jetzt ergeben die bekannten Fundorte eine ganz interessante Streuung im Alpenraum, die jedoch vorläufig keine Schlüsse zulässt.

In den nächsten Jahren sollen systematisch einzelne Wüstungen in verschiedenen Regionen wissenschaftlich bearbeitet werden. Bereits Hösli hat 1958<sup>25</sup> richtig erkannt, dass nur in Zusammenarbeit von Forschern verschiedener Richtungen das Problem einigermassen gelöst werden kann. Die alpinen Wüstungen müssen in einem sorgfältigen Teamwork, wie dies bei der Grabung auf Bergeten verwirklicht wurde, nach archäologischen, historischen, geographischen, volkskundlichen und alpwirtschaftlichen Gesichtspunkten untersucht werden.

Wir rechnen damit, auf diese Weise einen wesentlichen Beitrag zur Kenntnis der im Dunkeln liegenden Geschichte der Alpwirtschaft zu leisten. Es mag für den Jubilar, der sich stets intensiv mit alpwirtschaftlichen Problemen befasst hat, besonders wichtig sein, dass der Frage der «Heidenhüttchen» und «Heidenstäfeli» in nächster Zeit mit modernsten Arbeitsmethoden nachgegangen wird.

---

<sup>25</sup> Hösli (wie Anm. 23) 175.

Abb. 1  
 Überreste einer  
 alpinen Wüstung  
 im Mittelgrund.  
 Deutlich sind im  
 Überblick ver-  
 schiedene Pferch-  
 mauern und ein-  
 zelne Hausruinen  
 zu erkennen.  
 Muotathal SZ,  
 Charetalp,  
 «z'hinderscht uff  
 dr Alp»,  
 ca. 1880 m.



Abb. 2  
 Die ältere Schicht  
 der «Heiden  
 hüttli» benützt  
 mit Vorliebe  
 vorhandene  
 grosse Felsblöcke,  
 die als Wände in  
 den Bau einbe-  
 zogen werden. An  
 der rechten Ecke  
 befindet sich der  
 Türeingang.  
 Braunwald GL,  
 Braunwaldalp  
 Ober-Stafel,  
 1760 m.

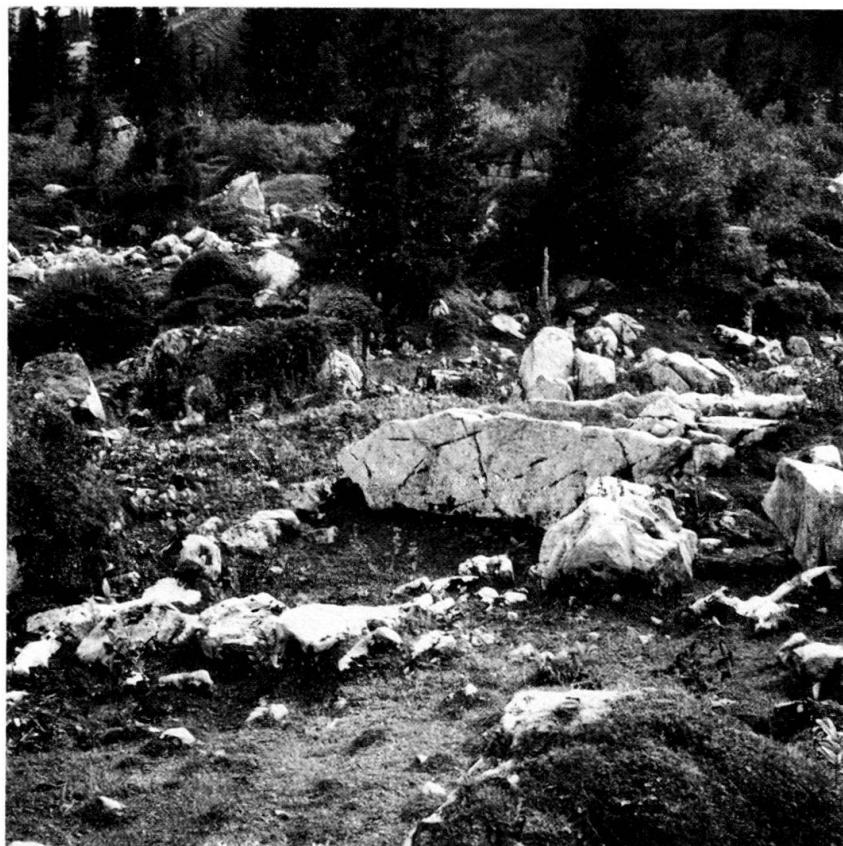




Abb. 3  
Dieses Haus  
nützte die  
geschützte Lage  
unterhalb einer  
Schichtstufe aus.  
Muotathal SZ,  
Charetalp, «z'hi-  
nderscht uff dr  
Alp», ca. 1880 m.



Abb. 4  
Reste einer  
sorgfältig aufge-  
bauten Trocken-  
mauer. Muotathal  
SZ, Charetalp,  
Graben, 1858 m.